

Europa-Kolumne

Slow Urbanism: Stadtentwicklung mit offenem Ende

In den fetten Jahren, die hinter uns liegen, lag der Nachdruck in allen Bereichen unserer Gesellschaft auf Wachstum und Geschwindigkeit. Es war die Zeit der großen Pläne und des schnellen Geldes. Ein voller Terminkalender wurde zum Statussymbol; zwischendurch reichte es nur noch für eine Fast-Food-Mahlzeit. Der Trend hat sich geändert. Wer heute „in“ sein will, der drückt auf die Slow-Down-Taste; von Slow Management, Slow Money, Slow Food bis hin zum neusten Trend: Slow Urbanism.

Slow Urbanism – oder langsame Stadtentwicklung – heißt „etwas von unten hinauf“ entstehen zu lassen. Es ist eine organische Form der Stadtentwicklung, die von den Bedürfnissen der Nutzer ausgeht. Das bedeutet, dass Bewohner, Unternehmer und Experten von Anfang an in ein Projekt mit einbezogen werden. Es geht um die Formulierung von erreichbaren qualitativen Zielen. Im Idealfall entsteht die Initiative sogar vor Ort. Die Stadtverwaltung kann Initiatorin sein, häufig ist sie aber eher Förderer und Prozessbegleiter, die die Ideen, die von den Stadtbenutzern kommen, kanalisiert. Das ist eine ganz andere Vorgehensweise als die klassische Stadtentwicklung, wo Stadtentwicklungsamt und Projektentwickler Masterpläne für meist größere Gebiete entwickeln. Das Geld ist dabei das führende Motiv, und wenn es knapp wird, werden Kompromisse geschlossen und die Pläne vereinfacht. Bei Slow Urbanism hingegen ist nicht das Geld, sondern die Qualität das Leitmotiv. Ausgangspunkt ist die Identität und die Geschichte eines Ortes, auf deren Grundlage kleine Gebiete neu gestaltet werden.

Organisches Wachstum

Slow Urbanism ist eine organische Stadtentwicklung, die Zeit braucht und kein klares Endziel hat. Manche nennen es auch Open-source-Entwicklung. Hier ergibt sich eine interessante Parallele zur Open-source-Entwicklung von Informationssystemen. Das Betriebssystem Linux ist dafür ein Beispiel. Es ist nicht von professionellen IT-Leuten einer Firma entwickelt worden, sondern jeder, der Lust dazu hatte, konnte an der Verbesserung mitwirken. So entsteht ein System, das oftmals viel weniger Mängel aufweist als „klassisch“ entwickelte



Eine typische Industriebrache, wie sie in vielen Städten zu finden ist. Hier bestehen Möglichkeiten, Stadtentwicklung neu zu denken. Quelle: Letty Reimerink

Systeme, da mögliche Fehler schneller von anderen Nutzern entdeckt werden. Qualität und kein genau formuliertes Ende verbinden Open-source-IT-Systeme mit Open-source-Stadtentwicklung.

Ein interessanter Vergleich lässt sich auch zu erfolgreichen Wirtschaftsunternehmen ziehen. Die Zeitschrift „Die Zeit“ vom 17. Februar 2011 berichtete über die Merkmale von Firmen, die viele Krisen überlebt haben. Ein Fazit: Für dauerhaft erfolgreiche Unternehmen ist nicht der schnelle Profit das Wichtigste. Der Großteil der Gewinne wird hier nicht an die Aktionäre ausgezahlt, sondern wieder investiert. Ein anderes Kennzeichen dieser Unternehmen ist eine starke Identität, die auch beibehalten wird, wenn sich der Kurs ändert. Die Parallele zur langsamen Stadtentwicklung: Nachhaltige Qualität ist wichtiger als kurzfristige Gewinne und die Identität eines Gebietes bleibt aufrechterhalten, auch wenn sich die Nutzung ändert.

Trend oder Überlebensstrategie?

Obwohl der Begriff Slow Urbanism recht neu ist, gibt es die Idee schon länger. Ein Beispiel sind die Hausbesetzer in Amsterdam, die in den 80er Jahren das Stadtbild prägten und

mit dazu beigetragen haben, dass Teile der Stadt anders entwickelt wurden, als die Planer es vorhatten. Ein Beispiel ist die alte NDSM Werft in Amsterdam, die von Künstlern besetzt wurde und wo danach ein Viertel mit Ateliers, kleinen Unternehmen, Restaurants und ein jährliches Theaterfestival entstanden ist. Auch die Zuiderdokken in Antwerpen sind ein Beispiel von Slow Urbanism. Für die Docks wurden große Pläne für einen Jachthafen entwickelt, der viele Touristen anziehen sollte.

Inzwischen ist aber ein riesiger Parkplatz entstanden, der auch als Festivalgelände genutzt wird. In die alten Speicherhäuser sind kleine Unternehmen und Restaurants eingezogen. Auch das Museum für moderne Kunst hat hier ein neues Zuhause gefunden. Und das alles ohne Masterplan.

Der Erfolg von Slow Urbanism hängt davon ab, ob es ein Gleichgewicht gibt zwischen denjenigen, die bereit sind, Zeit zu investieren und Ideen zu entwickeln, und denjenigen, die Geld investieren. Momentan, wo die großen Summen fehlen, erlebt Slow Urbanism einen Aufschwung. Ob dies so bleibt, wird sich erst dann beweisen, wenn die Wirtschaft wieder voll im Aufschwung ist und sich alles erneut um schnelles Wachstum dreht. Dann wird sich zeigen, ob die Investoren den kurzfristigen Gewinnaussichten widerstehen und die langfristige Verbindung zu den Nutzern aufrechterhalten.

Letty Reimerink
letty@reimerink.com
www.reimerink.com

Letty Reimerink ist Publizistin und selbstständige Beraterin für Strategie, Organisation und Kommunikation im Wohnungswesen. Sie lebt in Amsterdam und Berlin.